

Für unsere weiblichen Mitglieder.

Ueber die Notwendigkeit der Frauenorganisation

Heidi Gertrud Hanna: Wie für Staat und Gesellschaft im Allgemeinen, so bleiben für die Arbeiterbewegung im Besonderen bei der Einrichtung unseres Wirtschaftslebens nach dem Kriege eine Menge von Aufgaben zu lösen, die wir heute weder alle noch voll übersehen können. Das aber was man wohl heute schon annehmen: Obwohl es nicht an Arbeit fehlen wird, die notwendig gemacht werden müssen — man denke nur an die jahrelang auf das allerwichtigste beschränkt gebliebenen Reparaturen und unvollständigen Neuanordnungen im Verkehrsgewerbe, in Bezug auf Kleidung, Hausrat, kurz allen Gegenständen des täglichen Bedarfs —, so wird doch zunächst bei Beendigung des Krieges eine riesige Stodung unseres Wirtschaftslebens eintreten. Die Betriebe sind zum größten Teile auf die Herstellung von Heeresbedarf eingerichtet. Die Umstellung auf den Friedensbedarf wird infolge des Fehlens vieler Rohstoffe nicht so schnell vor sich gehen wie seinerzeit die Umgestaltung auf den Kriegsbedarf. Zum mindesten während dieser Zeit wird eine große Arbeitslosigkeit herrschen, noch verstärkt durch die Millionen zurückkehrender Kriegsteilnehmer, mag deren Entlassung auch langsam erfolgen.

Nun warten freilich schon viele jetzt in Arbeit stehende glücklich auf den Moment der Rückkehr der Kriegsteilnehmer zu den Arbeitsplätzen, um ihrerseits die Plätze verlassen zu können. Der Krieg hat durch das Hilfslosigwerden Männer zu Arbeitsleistungen gezwungen, die früher nicht gearbeitet haben und die auch, wenn der Zwang aufhört, ihr früheres Leben wieder aufnehmen wollen. Ferner arbeiten heute zahlreiche Frauen nur, weil ihre Männer, die sonst die Familie allein ernährt hatten, jetzt Kriegsteilnehmer sind. Alle diese werden gern freiwillig die Arbeitsplätze räumen. Die Frauen aber können dies nur, wenn ihre Männer wieder Arbeit und ausreichenden Verdienst gefunden haben.

Dem werden manchmal Schwierigkeiten entgegenkommen. Noch immer waren Zeiten großer Arbeitslosigkeit an den Unternehmern willkommene Gelegenheiten für einen Auftrieb auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen. Während der großen Krise 1908 schrieb ein Unternehmerblatt, daß die Zeiten großer Arbeitslosigkeit für die Unternehmer einen Anreiz der Gesundheit und Erholung bedeuten. Es fragt deshalb ob bei Beendigung des Krieges das Unternehmen so ohne weiteres die Plätze öffnen will, auf denen während des Krieges weibliche Arbeitskräfte zu niedrigeren Löhnen, als für die Männer gezahlt werden, beschäftigt waren. Die freiwillig verlassenen Arbeitsplätze reichen als Arbeitsgelegenheit aber keineswegs für alle Kriegsteilnehmer aus. Ein großer Teil muß als arbeitslos übrigbleiben, und er wird vermehrt durch die aus der bisherigen Beschäftigung nach Aufhören der Heeresaufträge Entlassenen. Die Schaar der Arbeitslosen wird aus Männern und Frauen bestehen und wird von Seiten der Unternehmer zu benutzt werden, ihre schon wiederholt während des Krieges geäußerten Forderungen nach Abbau der Kriegszustände, die auf „ein normales Maß“ zurückgebracht werden sollen, in die Praxis umzusetzen. Zu befürchten ist, daß die arbeitslosen Frauen dazu in weit höherem Maße die Hand bieten als die arbeitslosen Männer, weil sie in weit geringerem Maße organisiert sind als die letzteren.

Schon jetzt wird in Rücksicht auf die uns bevorstehende Situation versucht, Maßnahmen in die Wege zu leiten, die über die schlimmste erste Zeit nach dem Kriege hinwegzuführen sollen. Auch die Arbeiterorganisationen haben dazu Vorschläge unterbreitet, die sowohl die Entlassung der Kriegsteilnehmer aus dem Heeresdienst, wie auch die Umstellung unseres Wirtschaftslebens auf den Friedenszustand und die Unterstützung der auf der Strecke bleibenden Kriegerberufstätigen. Die Durchführung aller dieser Vorschläge erfordert eine Anerkennung der Organisationen der Arbeiter an allen Stellen, die dafür in Frage kommen, nicht zuletzt eine Anerkennung seitens der Unternehmerorganisationen. Daß es aber noch immer Unternehmer und Arbeiterverbände wie auch Behörden gibt, die mit Arbeiterorganisationen nicht verbunden sind, kommt daher, weil noch immer ein großer Teil der weiblichen Kräfte den Organisationen fernsteht. Bei allen Dingen sind es die arbeitslosen Frauen. Von ihnen gehört erst ein kleiner Prozentsatz den Organisationen an. Darum kann ihnen gegenüber noch immer mit einem gewissen Recht behauptet werden, sie seien nicht als Vertretung der gesamten Arbeiterkraft zu betrachten und könnten keine Garantie dafür übernehmen, daß die mit ihnen getroffenen Abmachungen auch eingehalten werden.

Gerade die auf Erwerb angewiesenen Frauen aber ist es nötig, an den Arbeiterorganisationen einen Schutz zu haben in der uns bevorstehenden schweren Zeit der Übergangswirtschaft, die gerade ihnen in mehr als einer Beziehung besonders schwer sein wird. Soweit bis jetzt übersehen ist, wird während dieser Zeit die Arbeitsgelegenheit für Frauen besonders knapp sein. Die Arbeitslosen in Angriff genommen werden können, werden an die

Körperkräfte der Arbeitenden derartige Ansprüche stellen, daß Frauen ihnen nicht gewachsen sind. Für die Arbeitsgelegenheiten, die als Domäne der Frauenarbeit galt, fehlt es an Rohstoffen. Dazu kommt, daß sich während des Krieges trotz aller Anerkennung der Arbeitsleistungen der Frauen eine Stimmung gegen sie gebildet hat, die erst ganz zum Ausdruck kommen wird, wenn unter den überflüssigen Arbeitskräften ein Kampf um den Arbeitsplatz entbrennt. Dann kann sich die vorhandene Stimmung gegen die Frauenarbeit, deren Ursache die Tatsache ist, daß sie überall billiger entlohnt wird wie Männerarbeit, leicht in Haß gegen die arbeitenden Frauen umwandeln, wie wir ihn aus früheren Zeiten her kennen. Heutigenfalls hätte er aber schlimmere Folgen. Heute sind die Frauen in weit höherem Maße auf außerhäusliche Erwerbsarbeit angewiesen als jemals früher. Heute würde ein solcher Zustand von den organisierten Unternehmern aber auch ganz anders ausgenutzt werden als früher. Der einzig lebendige Teil bei einem solchen Kampfe wäre die Arbeiterkraft, und zwar sowohl die Männer wie auch die Frauen. Um zu vermeiden, daß nach dem Kriege ein Kampf der Geschlechter um den Arbeitsplatz entbrennt, anstatt da Männer und Frauen der arbeitenden Bevölkerung gemeinsam für günstige Arbeitsbedingungen wirken, muß versucht werden, in der uns noch zur Verfügung stehenden Zeit die den Organisationen noch fernstehenden weiblichen Arbeitskräfte zu gewinnen.

Der Vormarsch des Frauenstimmrechts.

Es ist leider ein bedauerlicher Umstand, der manche Vorurteile gegen die Frau als Volksgenossin über den Haufen geworfen hat. Der Krieg ist es, der mit seinen Angleicherungen die meisten Einwände gegen den Anspruch der Frauen auf staatsbürgerliche Gleichberechtigung gründlich widerlegt hat. Darüber kann kein Zweifel sein: ohne die weibliche Arbeitskraft, die sich überall ersichtlich gut und schnell eingestellt hat, wäre das ganze Wirtschaftsleben, die Munitionindustrie eingeschlossen, längst zusammengebrochen.

Man hat oft die Einsichtigkeit der politischen Rechte damit begründet, daß die Männer allein den Staat wahren und sichern, daß die Frauen dagegen diesen Schutz den Männern zu danken haben, aber für ihn kein Opfer bringen. Dieser Standpunkt ist nicht mehr aufrecht zu erhalten. Er war ja auch früher grundrechtlich und ergötzlich. Selbst wenn wir es zulassen könnten, politische Rechte von militärischer Leistung abhängig zu machen, muß man der Frauen gedenken, die unter Schmerzen und unter schweren Gefahren für ihr Leben die Knaben gebären, von denen es später heißt, daß sie „des Königs Rod tragen“ und im Kriege ihr Leben in die Schanze zu schlagen haben. Deshalb hätten die Verfechter dieses Standpunktes neben den Soldaten zu mindestens den Müttern das Wahrecht zu vertreten müssen. Beiden sind sie wertwürdigerweise versagt. Schon der alte griechische Dramatiker Euripides läßt die Medea den Frauen von Korinth zurufen: „Lieber geht ich dreimal in die Schlacht, als daß ich einmal nur gebäre!“

Die Geschichte Jussufs des Kaufmanns.

Von A. S. Rambo.

Jussuf war Kaufmann und wohnte in Konstantin. Er besaß ein schönes, großes Haus, der Getreidehandel brachte viel Geld, und das Weib das er spät genommen, hatte ihm zwei prächtige Knaben geschenkt. Sein Bart war grau, das dunkle Auge aber feurig, wie das eines jungen Mannes von zwanzig Jahren. Er konnte einen Tag und eine Nacht lang reiten ohne zu ermüden, und von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang marschieren, zu raffen. Er war zufrieden und glücklich bis zu der Stunde, in der ihn Abdullah, sein bester Freund, sagte: „Gib acht, ich glaube, wenn du fern bist, betrügt dich Deine Frau mit Ibrahim dem Schwarzen.“ Jussuf verwies dem Freunde mit harten Worten seine Rede, ein Wurm fraß aber seit diesem Augenblick an seinem Herzen und der Schlaf ließ ihn.

„An einem der nächsten Tage sattelte er, wie oft schon, vor Sonnenaufgang sein Pferd, um in Gesellschaft nach Karaferta zu reiten, sagte seiner Frau Ledemool und verließ das Haus. Nicht vor der Stadt hielt er aber an, band dem Pferde die Vorderfüße zusammen und lehrte heimlich zu Fuß zurück. Von niemanden gesehen — die Kinder spielten im Garten, und die Mägde arbeiteten in Küche und Ställen —, gelangte er auf weichen Sandalen bis zum Schlafzimmer seiner Frau. Stimmengemurmel das aus dem Inneren drang, betrat er ihn, daß sie nicht allein sei, und mit rascher Hand stieß er die Tür des Gemaches auf. Wild sprang er vor und die Rechte fuhr nach dem Hüften im Gürtel, um die beiden Schuldigen da vor ihm mit raschen Schläffen niederzustrecken: sein junges Weib, das schillernd in leuchtendem Gewande auf dem Ruhebetto

und Plato, der größte Philosoph des Altertums und ein Theoretiker des States, auf den man heute noch immer wieder zurückgreift, fordert, obgleich er die Frauen für ein schwächeres Geschlecht hält, das es im öffentlichen Leben nicht weit bringen werde, für die Frauen völlige Teilhabe an den Rechten, Kenntnissen und Pflichten der Männer.

In England wurde den Frauen die viele Jahre hin durch mit den schärfsten Mitteln und ganz vergeblich dem Kampf um die politische Gleichberechtigung, in der Zeit des Krieges fast kampflös das Stimmrecht gewährt. Seit einigen Tagen besitzen sechs Millionen englische Frauen, die über 30 Jahre alt sind, das gleiche Wahlrecht wie die Männer. Das Unterhaus beschloß diese Reform mit 322 gegen 40, das Oberhaus mit 134 gegen 69 Stimmen. Die schärfsten Gegner haben den Widerstand gegen die Neuordnung des Wahlrechts in England, so gegen die Ausdehnung des Stimmrechts auf die Frauen aufgegeben, weil bei den gewaltigen Anstrengungen des Volkes und insbesondere der Frau während des Krieges, dieser Widerstand nicht mehr aufrecht erhalten war. Die Gegner des Frauenstimmrechts mußten die Waffen strecken vor den in der Kriegesindustrie wirkenden Millionen Frauen. Das englische Volk, dessen politische Schulung viel gründlicher ist als die des unsrerer, empfand die Genäßung des Frauenstimmrechts vor allem als eine Kriegsnotwendigkeit. Bei uns wird es noch immer mit dem alten und falschen Einverständnis abgelesen.

In Deutschland wurden während des Krieges, von der Landwirtschaft ganz zu schweigen, wo das Verhältnis noch viel deutlicher in Erscheinung tritt, mehr Frauen und Mädchen als Männer und Jünglinge in Industrie, Verkehr und Handel. Am 1. Oktober 1917 wurden gezählt 4 008 588 männliche, jedoch 4 257 264 weibliche Mitglieder der Krankenkassen. Je länger der Krieg dauert, um so mehr wird sich die Zahl der weiblichen Beschäftigten verringern, die der weiblichen dagegen erhöhen. Wir müssen rechnen, daß die vom Standpunkt der Unternehmer nur zu gutem Kriegs-erfahrungen mit der Frauennarbeit eine dauernde Grundlage unseres ganzen künftigen Erwerbslebens werden dürften. Wie weit man mit der Heranziehung der Frauennarbeit, die erkennt man am besten aus der Übung in vielen Teilen Deutschlands, den Kriegesfrauen die Familienunterstützung zu entziehen, wenn sie der Meinung sind, daß die Frau ins Haus gehört und wenn sie nicht das Haus haben, ihre kleinen Kinder fremden Leuten zu übergeben. Man hat zum Vaterländischen Hilfsdienstgesetz für die Männer in manchen Bezirken, ohne den Reichstag zu bemühen, eine Hilfsdienstpflicht für Kriegesfrauen geschaffen. Es hat auch sonst nicht an moralischen und sonstigen Einsichten gefehlt, um zahlreiche Frauen, die sonst niemals Verwendung gefunden hätten, erwerbstätig zu sein, zur Stärkung der Kriegesindustrie in die Fabriken zu führen. Die Universitäten haben einen nicht immer starken Druck auf die Studentinnen ausgeübt, damit sie ihr Studium unterbrechen und Fabrikarbeit übernehmen. Auch sonst haben zahlreiche Frauen toll freudwillig, teils Aufforderungen folgend, ihr Heim verlassen, um in der Fabrik zu arbeiten, obgleich eine wirtschaftliche Nützigkeit hierfür nicht vorzulegen hat.

So ist es nicht erstaunlich, daß heute nicht bloß vorwärts gette Frauen und Frauenvereine wie in den letzten Jahren vor dem Kriege die Forderung erheben, daß den Frauen die

lag, und den schwarzen Ibrahim, der vor ihr am Boden saß und ihre Hand in der seinen hielt. Einen Augenblick — dann hatte er sich bezwungen. Er besaß ein heißes Herz, aber einen kühlen Kopf, und wenn ihm das Böse der beiden auch nach Gesetz und Sitte verfallen war, mochte er doch nicht in die Mäuler der Leute kommen. Selbst schloß er die Tür und sah Ibrahim an, der, aufgesprungen, ihm bläw wie ein Leimwanduch anstierte und jeden Augenblick die tödliche Kugel erwartete. Er selbst war waffenlos, Batagan und Pistolen hatte er abgetan, so lagen mit hünen Gürtel am Boden, dicht an der Tür, wo Jussuf stand.

Der lächelte nur, ein Lächeln, daß der Mann und die Frau vor ihm erbeben. Dann sagte er endlich mit fast unhörbarer Stimme: „Was zahlst Du der Frau, Ibrahim, die Dich in ihr Schlafgemach ließ?“

Ibrahim starrte ihn schweigend an, er vermochte kein Wort über die Lippen zu bringen.

Doch drohend fragte Jussuf zum zweiten, und seine Rechte legte sich auf den Pistolengürtel im Gürtel: „Ibrahim, was zahlst Du der Frau da? Bei meinem Leben, ich will es wissen.“

„Nichts Herr,“ stammelte Ibrahim.

„Nichts, Ibrahim? Das ist nicht recht. Was zahlst Du den Dirnen in den öffentlichen Häusern, wenn Du zu ihnen gehst? Antworte!“

„Einen Medjidie, Herr.“

„Einen Medjidie? Das ist wenig, doch wenn Du es sagst, wird es stimmen. Die Frau da wohnt aber in keinem öffentlichen Hause, da mußt Du schon mehr zahlen. Das Doppelte scheint mir recht, zwei Medjidies. Wende Dich das zu viel? Sprich!“

„Nein, Herr!“

„Dann zahle, Ibrahim.“

